

B

Stefan Kiechle

Achtsam und wirksam

Führen aus dem Geist der Jesuiten

Freiburg i. Br.: Herder Verlag 2019. 176 S.,
ISBN: 978-3-451-38924-5, € 20,00.

Wie lässt sich Führen als geistliche Aufgabe verstehen und vollziehen? Dieser Frage geht K. auf dem Hintergrund der ignatianischen Spiritualität nach, die ihm als Jesuiten vertraut ist. Wer Ignatius von Loyola nicht kennt, kann seine Überlegungen jedoch auch ohne diesen Hintergrund nachvollziehen. K. arbeitet viele Erkenntnisse ein, die sich in der gegenwärtigen Führungsliteratur finden, ohne sich jedoch explizit mit ihr auseinanderzusetzen. Die eigenen Führungserfahrungen des Verf. scheinen durch, besonders aus seiner Zeit als Novizenmeister und später als Provinzial. Als Novizenmeister schrieb K. zwei Bücher, die mit der Thematik zu tun haben: das Buch *Sich entscheiden*, in dem es um Selbstführung ging, und das Buch *Macht ausüben*, in dem er die Führung von Menschen und Institutionen beschrieb. Im vorliegenden Buch führt er beide Themen zusammen, vertieft und bereichert sie mit seinen Leitungserfahrungen als Provinzial. Der Titel *Achtsam und wirksam* benennt zwei Dimensionen des Führungshandelns, die in der Literatur als konstitutiv gelten und die zugleich den Stichworten „affective and effective“ der weltweiten „Corporate Identity“ der Jesuiten entsprechen. Es geht um die Beziehungsorientierung, die für den Menschen und die emotionale Ebene aufmerksam ist, und um die Zielorientierung, die die Sache und die Ergebnisorientierung im Blick hat. Die Gliederung des Buches orientiert sich am Aufbau der ignatianischen Exerzitien: Das 1. Kap. ist

inspiriert vom „Prinzip und Fundament“, die weiteren vier Kapitel entsprechen dem Vier-Wochen-Schema der *Geistlichen Übungen*. Im 1. Kap. befasst sich K. mit dem Sinn und der Aufgabe von Führung. Er klärt Grundbegriffe wie „Führen“, „Leiten“, „Macht“, „Gewalt“, „Autorität“, „Verantwortung“, „Spiritualität“. Dazu gehört die Unterscheidung von Ziel und Mitteln und die Bedeutung der inneren Freiheit, die sich nicht ungeordnet von engen oder egoistischen Neigungen führen lässt. Der 1. Woche der ignatianischen Exerzitien, die mit Umkehr und Läuterung zu tun hat, entspricht das 2. Kap.: Der Mensch, der führt, steht im Mittelpunkt. Es geht darum, sich heilen und vergeben zu lassen, seine Schwächen zu kennen, sich helfen zu lassen, sich indifferent zu machen und für sich zu sorgen. Das 3. Kap., zugeordnet der 2. Woche (Ruf in die Nachfolge), stellt die Arbeit des Führens in den Mittelpunkt. Es geht um Verhaltensweisen wie: Vertrauen pflegen, kommunizieren und motivieren, die Geister unterscheiden, sich beraten lassen, sachlich und charismatisch zugleich führen, mit Schwachen und Starken angemessen umgehen, Prozesse zulassen, Ziele vorgeben und die Mittel wählen lassen, strategisch vorangehen, sich vernetzen. Auch ein Hinweis über das Antreten einer Führungsstelle und das Sich-Verabschieden aus ihr fehlt nicht. Das Schwere und Dunkle, das zur Führung gehört, steht im Zentrum des 4. Kap., das sich an der 3. Woche (Passion) orientiert. Es behandelt Themen wie Unangenehmes durchsetzen müssen, ungerechte Prügel beziehen, Kämpfe riskieren, Ohnmacht aushalten. Das 5. Kap. greift die 4. Exerzitienwoche (Auferstehung) auf und stellt dar, wie christlicher Glaube eine – durch Schwierigkeiten und Grenzerfahrungen geläuterte – Hoffnung ermöglicht. Es lenkt den Blick auf das, was letztlich vor Gott zählt: der Einsatz für Schwache, das Handeln für das Gemeinwohl, die kluge Liebe. Wer im Glauben führt, wird Gott in allen Dingen finden und mit seiner Arbeit auf Gottes Arbeiten antworten. In seiner Schwäche scheint die Stärke Gottes auf.

Das Buch ist ansprechend und angenehm zu lesen. Am Ende jedes Abschnitts findet sich eine Kurzzusammenfassung. Die Darstellung ist geschlechtersensibel. Der Verf. stellt die Ergebnisse der Führungsliteratur, die theologischen Grundlagen und die ignatianische Spiritualität in allgemein verständlicher Sprache dar. Vor allem aber verbindet K. Erkenntnisse aus Führungsliteratur, Theologie und Spiritualitätsgeschichte stets mit eigenen Führungserfahrungen. Die lebensnahe Darstellung des Entscheidens (72 f.), die Bemerkungen über Beratungsfirmen (74) und Networking (110), der Hinweis darauf, wie wichtig es ist, am Anfang klarzustellen, wer am Ende entscheidet (87), die nüchterne Einschätzung, wann geistliche Entscheidungsprozesse in Gemeinschaft möglich sind und wann nicht (91 f.) – all das zeigt die vielfältige Lebens- und Führungserfahrung des Verf. Daher hat das Buch einen realistischen Grundton und ist weit entfernt von einem weltfremden, undifferenzierten Rigorismus. Kleine Ungenauigkeiten (17: Das griechische *pneuma* ist neutral, nicht feminin) beeinträchtigen in keiner Weise den Wert des Buches. Es ist sachlich fundiert und anregend für die konkrete Führungspraxis.

Helmut Gabel

Samuel Lutz Ulrich Zwinglis Spiritualität Ein Beispiel reformierter Frömmigkeit

Zürich: Theologischer Verlag Zürich 2018. 159 S., ISBN: 978-3-290-18170-3, € 23,90.

Zu den vielen Publikationen im Rahmen des 500-jährigen Jubiläums der Reformation in Zürich gehört auch das an eine breitere Leserschaft adressierte Bändchen zur Spiritualität Zwinglis. Wer das Thema vertiefen möchte, möge auf die ergiebige und ausführliche Dissertation des Autors zurückgreifen (S. Lutz, *Er gib dich ihm ganz*. Zürich 1993). In der Regel wird Spiritualität nicht mit Reformiertentum in Verbindung gebracht. Häufig wird den Re-

formierten – nicht immer ganz zu unrecht – eine Entspiritualisierung der Kirche und eine Rationalisierung der Theologie vorgeworfen. Dass man diese Tendenzen jedoch nicht den Reformatoren selbst anlasten kann, wird dabei häufig übersehen. So hilft auch diese leicht lesbare und gut strukturierte Hinführung, die Reformatoren – in diesem Fall Zwingli – in einem etwas anderen Licht erscheinen zu lassen, als dies gemeinhin der Fall ist.

Das Buch ist in vier Abschnitte gegliedert. Der Autor fragt nach der Spiritualität im „persönlichen“ (12–69), im „kirchlichen“ (70–107), im „politischen“ (108–129) sowie im „alltäglichen Leben“ (130–150) Zwinglis. Aus dem knappen Literaturverzeichnis (151 f.) und aus dem ausführlichen Werkverzeichnis der vom Autor verwendeten Schriften Zwinglis (153–159) wird deutlich, dass der Schwerpunkt des Buches auf Aussagen des Reformators selbst ruht. Dies wird durch das gesamte Buch deutlich, in dem vielfach Zitate von Zwingli aneinandergereihrt und thematisch einzelnen „Loci“ zugeordnet werden. Die Stärke dieses Vorgehens liegt darin, dass dadurch Zwingli selbst zu Wort kommt und mit seinen Ansichten zu Gebet, „pietas“ und Buße die heutigen Leserinnen und Leser durchaus überrascht. Die Schwäche dabei ist, dass unterschiedliche Textgattungen aus verschiedenen Phasen seines Lebens in eine Reihe nebeneinander gestellt werden, ohne dass sie historisch und theologisch kontextualisiert werden. Bei der Fülle an Zitaten wird zudem nicht immer deutlich, ob der Autor im Fließtext Zwingli paraphrasiert oder ob er seine eigenen Ansichten formuliert. Die interessantesten und überraschendsten Aussagen Zwinglis finden sich in einer Textgattung, die in der bisherigen Zwingli-Forschung immer noch zu wenig berücksichtigt wird: Seine exegetischen Werke zum Alten und Neuen Testament. Zwinglis Theologie gewinnt eine andere Färbung, wenn man neben den dogmatischen und polemischen Schriften auch die exegetischen Werke berücksichtigt. Nicht alle vom Autor aufgeworfenen Themenkomplexe überzeugen. Bei der Spiritualität im

Buchbesprechungen

kirchlichen und politischen Leben ist mehr Ethik als Spiritualität im Spiel. Das könnte aber freilich auch ein reformiertes Proprium sein: Die Ethik als der genuine Ausdruck christlicher Spiritualität. Interessant sind hingegen Passagen wie etwa zum „inneren Menschen“ (53–58) und zum „neuen Menschen“ (141 f.). Die scharfe Diastase zwischen Gott und Mensch in Zwinglis Theologie ist bekannt. Umso mehr überraschen dann beinahe mystische Ausdrücke in seinen – notabene – exegetischen Werken: „Die Gläubigen haben einen in ihnen wohnenden Gott“ oder „Glaube bedeutet, der Mensch hat den Gott, dem er vertraut und auf den er hofft, in sich wohnend.“ (57) Diese Aussagen korrespondieren auf erstaunliche Weise mit der Sakramentsauf-fassung des späten Zwingli: In der gläubigen Betrachtung (*contemplatio fidei*) wird Christus beim Abendmahl vergegenwärtigt. Wenn man bedenkt, dass sein Nachfolger in Zürich, Heinrich Bullinger, den Akzent auf die *communio* zwischen Gott und Mensch legt, eröffnen sich hier Perspektiven einer theologischen Entwicklung, der noch näher nachgegangen werden müsste. Dies gilt ebenfalls für sein Bußverständnis. Nicht nur Luther, sondern auch Zwingli erlebte Anfechtungen und Versuchungen als etwas Bedrängendes, denen er durch Gebet und Buße (Umkehr) beikommen wollte. Das zeigt: Das Thema reformierte Spiritualität ist noch lange nicht ausgeschöpft. Inwieweit Zwingli ein „Beispiel reformierter Frömmigkeit“ (Untertitel) im Sinne eines nachahmenswerten „exemplum“ für heutige Spiritualität sein kann, ist nochmals eine andere Frage. Was wir für die heutige Zeit nach der Lektüre des Buches als Stärke der zwinglianischen Spiritualität mitnehmen können, ist die unbedingte Ernsthaftigkeit und die innere Ausrichtung auf Gott, die sich nicht mit äußeren Formen und Ritualen zufriedengibt. Hier gilt es allerdings, den spätmittelalterlichen Kontext von stark materialisierten und fiskalisierten Frömmigkeitspraxen zu berücksichtigen. Die Frage, ob nicht die reformierte Kirche im Sinne einer *ecclesia semper reformanda* im Zeit-

alter des „Verschwindens der Rituale“ (Byung-Chul Han) mit Zwingli über Zwingli hinaus auch den Wert von habituellen Frömmigkeitsäußerungen neu zu entdecken hat, stellt sich durchaus nach der Lektüre dieses anregenden Buches!

Gergely Csukás

Simon Peng-Keller
Überhelle Präsenz
Kontemplation als Gabe, Praxis und Lebensform

Würzburg: Echter Verlag 2019, 224 S.,
ISBN 978-3-429-05418-2, € 16,90.

Jede und jeder von uns kennt Augenblicke dichter Gegenwart. In ihnen erfahren wir uns ganz da, im Hier und Jetzt, ganz bei uns und mit allen und allem verbunden. Wir spüren Befriedigung und Frieden und wissen: Hier ist Leben, Leben in Fülle. Diese Erfahrung weckt die tiefe Sehnsucht, in diesem Zustand zu verweilen, ja immer zu bleiben.

Kontemplation – sie gehört zum Kern christlicher Spiritualität – greift diese Sehnsucht auf. Kontemplation erschließt den Menschen einen Weg in die Erfahrung der alles umgreifenden Wirklichkeit und Christ(inn)en außerdem noch einen Weg in ein tieferes Verständnis ihres Glaubens. Sie führt vom Glauben zum Schauen. Über Jahrhunderte galt Kontemplation als die nur für wenige Auserwählte zugängliche Höchstform christlichen Lebens. Heute setzt sich mehr und mehr die Überzeugung durch, dass alle dazu fähig und berufen sind. Kontemplation wird in den letzten Jahren vermehrt erforscht, gelehrt und praktiziert. Innerhalb und außerhalb der Kirche hat man sie wiederentdeckt. Kontemplation ist Gabe, Praxis und Lebensform. Diese drei Stichworte gliedern das als Hinführung zur Kontemplation konzipierte Buch von S. Peng-Keller. Im ersten Teil entwirft der Autor den Deutungsrahmen für eine heutige kontemplative Praxis in christlicher Tradition. Der Mensch ist im Tiefsten seines Seins immer schon von Gott

umfangen und berührt. Gott ist in ihm bleibend gegenwärtig. Nicht immer ist ihm das bewusst und zugänglich. Es muss ihm aufgehen, er muss es entdecken. Diese Gabe geht unserer Antwort voraus, ermöglicht sie und bringt sie hervor.

Von Kontemplation als Antwort – und das meint Praxis – handelt der zweite Teil. Der Autor behandelt drei Grundformen christlicher Kontemplation: Kontemplation als leibsinnliche Kommunion, als transverbales Gebet und als Jesusgebet. Leibsinnliche Kontemplation „führt schrittweise von außen nach innen: von der sinnlich wahrnehmbaren Welt über das sensorische Selbsterleben hin zu introvertierten Formen leibsinnlicher Achtsamkeit“ (55).

Wer sich der Welt mit offenen Sinnen achtsam zuwendet, kann überall Gottes Spuren finden. Sinnliche Wahrnehmung ist Hilfe zum kontemplativen Gebet. Sie hilft, der Gottes-Gegenwart gewahr zu werden, in ihr zu leben und sich von ihr umfangen zu wissen. Kann das Bewusstsein dafür, „dass man in Gottes-Gegenwart verweilt, als Tiefendimension des Gebets bezeichnet werden (...), so besteht die Höhendiffinition in der Erfahrung, im Gebet über alle Worte und Gedanken hinausgeführt zu werden und in eine Wirklichkeit einzutreten, die jenseits aller Worte liegt“ (97). Eine konkrete Form des kontemplativen Gebets ist das Jesusgebet. Es wird von unterschiedlichen Seiten beleuchtet.

Kontemplation als Lebensform – Teil III – beschreibt deren transformative, lebensprägende und gemeinschaftsstiftende Dimension. „Die beharrliche Ausrichtung auf seine [Gottes] Gegenwart, das Bleiben in Christus, führt einen Weg der Läuterung, der Erleuchtung und der Vereinigung“ (129). Gedanken, Affekte bzw. Gefühle, Wünsche und der Umgang damit sind dabei von entscheidender Bedeutung. Kommt Licht ins Dunkle, kommt das Dunkle ans Licht. Wohlwollende Akzeptanz ist gefragt. „Auf Veränderung zu verzichten, ermöglicht Verwandlung. Sie geschieht, wenn wir uns neu auf die Gegenwart Gottes ausrichten, die alles Dunkle umfängt“ (142). Kontemplation ver-

mag so den Alltag zu durchdringen und den Menschen zu formen. Dazu bedarf es auch diesen Schrittes: „Die kontemplative Erfahrung will reflexiv eingeholt und artikuliert werden, um sich so ins Lebensganze einzufügen und es umzugestalten“ (174).

S. Peng-Keller hat eine hilfreiche Hinführung zur Kontemplation geschrieben. Er hat großes Wissen und lange Erfahrung, lässt an seinem Weg des Suchens und Findens teilhaben. Die kompetente Verbindung von Theorie und Praxis eröffnet einen Resonanzraum für den eigenen Weg. Das Buch macht Lust, Schritte auf diesem Weg zu wagen. Es ist ihm eine große Leserschaft zu wünschen.

Bernhard Bürgler SJ